

Mein Teddy hat nicht aufgepasst!



8

INFO-Reihe
des Landeskriminalamtes
Sachsen

Impressum:

■ Herausgeber:
Landeskriminalamt Sachsen
Neuländer Straße 60
01129 Dresden

■ Telefon: 0351/855-0
Internet:
www.polizei.sachsen.de

■ Autor:
Ronald Börner

■ Redaktion und Satz:
Zentralstelle für
polizeiliche Prävention

■ Fotos:
Landeskriminalamt Sachsen

■ Gesamtherstellung:
db Druckerei Burgstädt
GmbH

Wir danken der Redaktion
der Zeitschrift ELTERN für
die fachliche Beratung.

■ Bereits erschienen in der
INFO-Reihe des
Landeskriminalamtes
Sachsen

Nr. 1: Christian & Co

Nr. 2: Unsere Sandra
macht das
nicht...oder?

Nr. 3: Der Neue

Nr. 4: Mach`s gut, Konny.

Nr. 5: Happy birthday, Opa!

Nr. 6: Bad4U

Nr. 7: Bela

Nr. 9: Von der Schwierig-
keit, einen Kaktus zu
umarmen und ande-
ren Risiken

■ Hinweis:

Diese Broschüre wendet
sich an junge Eltern und
andere Erwachsene, die wie
wir im Schutz unserer Kinder
die größte und wertvollste
Investition in die Zukunft
sehen.

"Hallo, hier auf dem Bild, das bin ich. Ich bin jetzt da. Ihr Großen habt bestimmt schon vergessen, wie anstrengend es ist, auf die Welt zu kommen. Erst war es warm und weich und kuschelig und dunkel. Und dann musste ich unbedingt da raus, wo ich mich so lange so wohl gefühlt habe. Ich wäre gern noch länger geblieben, aber ihr konntet es ja nicht erwarten. Man, das war vielleicht hell und mich hat jemand mit ganz kalten Händen angefasst. Dann wurde ich gleich gebadet, obwohl ich noch ganz neu war.

Alle haben mich angegrinst. Am meisten der Papa. Nur bei der Mama hat es ein bisschen länger gedauert mit dem Lachen, weil so eine Geburt schon Stress ist, sagt sie. Und dann haben sie mich der Mama auf den Bauch gelegt. Da konnte ich ihr Herz wieder hören. Das war schön.

Erwachsen werden ist bestimmt ganz schön schwer. Da muss man sich selber anziehen und allein aufs Klo gehen und immer aufpassen. Ich passe immer auf meinen Teddy auf, weil der noch viel kleiner ist als ich und überhaupt keine Ahnung davon hat, was so alles geschehen kann.

Ein bisschen groß kommen mir die Schuhe schon vor. Irgendwann werden sie mir passen. Mit so großen Füßen kann ich bestimmt nicht mehr hinfallen. Bis es soweit ist, müssen mir Mama und Papa und die Oma und der Opa und alle, die mich lieb haben, ganz sehr helfen. Und davon erzählt dieses Buch."



Da ist er nun, der neue, kleine Mensch. Zart, zerbrechlich, schutzbedürftig, liebenswert und liebenswürdig, zum Freuen, zum Knuddeln, zum Küssen, zum Hätscheln, zum Beschützen.

Er wird unser Leben verändern, radikal und rücksichtslos. Viel mehr, als wir vor der Geburt (zumindest unseres Erstgeborenen) gedacht haben. Der Psychoanalytiker Sigmund Freud sagte über den neugeborenen Menschen, er sei ein polymorph perverses, also vielgestaltig abartiges Wesen.

Na ja. Wissenschaftler irren ja bekanntlich auch ab und zu. Aber Freud hatte trotz seiner etwas gewöhnungsbedürftigen Formulierung recht: Das Kind verfügt unmittelbar nach der Geburt über kaum eine der Verhaltensweisen, die wir als Erwachsene später von ihm erwarten. Es schreit, wenn wir schlafen wollen. Es fordert Aufmerksamkeit, wenn wir überhaupt keine Zeit haben. Es will herumtollen, wenn wir gerade Nachrichten hören. Und dann, wenn wir endlich mit ihm kuscheln, mit ihm spielen wollen, hat es einfach keine Lust dazu. Und schnell wird aus Elternfreude Elternfrust, aus einer Stimmung ein Konflikt und aus dem Wunschkind ein Problem.

Ganz schön hart, oder?

Von Lehrenden und Lernenden

All das, was das Kind irgendwann einmal wissen, zeigen und leben soll, sagt Freud, muss es erst lernen; durch Beobachtung, durch Vermittlung, durch positive oder negative Erfahrungen, durch Vergleichen und Abwägen. In diesem Prozess sind wir Lehrende und Lernende zugleich. Manches von dem, was das Kind bei uns oder bei anderen sieht, wird wertvoll und wichtig, sinnvoll und nachahmenswert sein. Vieles von dem, was das Kind bei uns beobachten, lernen und verstehen soll, machen wir instinktiv richtig. Anderes wiederum vermitteln wir aus Erfahrung, aufgrund unseres Wissens, unserer eigenen Wertevorstellungen. Im Gegensatz zum Kleinkind verfügen wir über ein geradezu unglaubliches Potenzial von Vergleichsmöglichkeiten für fast jede Situation, in die wir kommen.

Aber eben auch nur fast. Zunehmend geraten Eltern an ihre erzieherischen Grenzen, weil sie für immer mehr Problemlagen ihres Kindes nämlich nicht auf eigene Erfahrungen und Kompetenzen zurückgreifen können, die einen Ratschlag, eine Empfehlung erst legitimieren. Und was gut gemeint und aus elterlicher Sorge heraus empfohlen oder angewiesen wurde, kann im Einzelfall ungünstig, falsch, schädlich oder gar gefährlich für die Entwicklung des Kindes sein.

Wissenschaftler sprechen in diesem Zusammenhang von der Enttraditionalisierung von Lebenswegen. Eltern haben in ihrer Kindheit kaum etwas von den alltäglichen Konflikten, Sorgen, Ängsten, Nöten und Entscheidungszwängen erlebt, vor denen ihre Kinder heute tagtäglich stehen. Ein Beispiel gefällig? Markenzwänge, merchandising, mobbing, multiple-choice, mousepad oder gar Methylen-dioxyamphetamin (der Wirkstoff in Ecstasy), um nur den Buchstaben „M“ auszugsweise zu bedienen, haben uns nie oder erst sehr spät beschäftigt.



Aber unsere Kinder werden damit konfrontiert. Beinahe täglich und meistens unvorbereitet. Sie müssen Entscheidungen treffen, vor denen wir nie standen. Sie sollen Lebenswege planen und bewältigen, die nur wenige Eltern jemals gehen mussten. Sie erleben Konflikte, die wir gar nicht erkennen, die für uns völlig unvorstellbar sind. Und sie werden in Situationen kommen, die sich mit unseren Erfahrungen wahrscheinlich nicht erfolgreich bewältigen lassen.

Wenn wir Glück haben, werden sie uns an ihren Entscheidungen teilhaben lassen, uns fragen, um unseren Rat bitten. Wenn nicht, haben wir vielleicht bei der Erziehung unseres Kindes etwas falsch gemacht.

Apropos falsch: Warum machen Kinder eigentlich Dinge, die aus der Beurteilung der Erwachsenen heraus überhaupt nicht nachvollziehbar sind? Oft verhalten sie sich ganz anders, als wir es erwarten. Kopfschüttelnd oder gar erschüttert müssen wir feststellen, dass ausgerechnet unser Sprössling sich partout nicht so benommen hat, wie wir als Eltern das vorausgesetzt haben. Und aus der (nachvollziehbaren) Enttäuschung entsteht der nächste Konflikt: Wir haben doch alles getan, damit aus unserem Kind mal etwas Ordentliches werden kann!

Haben wir?

Vom ersten Geburtstag

Drehen wir die Uhr einfach ein bisschen zurück: Unser Kind ist gerade geboren worden. Wenn Freud nicht völlig daneben gelegen hat, beherrscht es nichts von dem, was wir später einmal als „normale“ Verhaltensweise voraussetzen dürfen. Und das zeigt sich erst im Detail.

Am ersten Geburtstag werden wir wie Millionen anderer Eltern eine Kerze auf dem Geburtstagskuchen unseres Kindes anzünden. Wir freuen uns, dass es dich gibt! Mehr nicht. Und wenn die Feier vorbei ist, pusten wir die Flamme wieder aus.

So klar, so einfach ist das für uns als Erwachsene(r). Um das Potenzial möglicher Enttäuschungen oder gar innerfamiliärer Katastrophen wirklich prognostizieren zu können, sollten wir jedoch versuchen, das aufregende, flackernde Licht aus der Sicht des Kindes zu begreifen.

Alle Kinder erleben in ihren ersten Lebensjahren Streichholzflammen, Kerzenlicht, ein Feuer im Kamin oder auf der Wiese immer in einem positiven Zusammenhang. Wir feiern Geburtstag oder Weihnachten, sitzen bei einem gemütlichen

Essen in der Gaststätte oder zu Hause, es gibt vielleicht sogar Geschenke und alle sind fröhlich.

Kinder erinnern sich gern an solche Situationen. Was damals so schön war, kann heute nicht falsch sein, oder? Und so versuchen sie immer wieder, die Stimmung, das Ereignis zu reproduzieren. Stellen Sie sich einmal vor, Sie wären (wieder) ein Kind und sind auf der Suche nach Abenteuern mit zwei, drei Freunden in eine alte Feldscheune geraten. Draußen regnet es und das diffuse Licht im Inneren des Gebäudes verleiht dem Ganzen noch einen besonderen Reiz. Irgendjemand zieht aus seiner Tasche plötzlich ein Feuerzeug oder eine Schachtel Streichhölzer. Aus dem Erstaunen wird schnell Zustimmung, weil diese kleine Flamme Stimmung und Wahrnehmung so entscheidend verändert, dass Sie (das Kind) gern an viele angenehme Ereignisse und Gefühle zurückdenken. Dass damals immer Eltern oder Erwachsene dabei waren, ist in dieser Situation nicht wirklich wichtig.

Von der Logik falscher Erwartungen

Wenn dann aus der lustigen Streichholz- oder Kerzenflamme ein nicht mehr beherrschbares Element wird, wenn aus flackernden Schatten an der Wand plötzlich Angst oder gar fühlbare Schmerzen entstehen, wenn Erinnerungen an Stimmungen und Geschenke in dieser speziellen Situation überhaupt nicht mehr wichtig sind, weil Panik und Sorge um das Überleben jegliches Handeln bestimmt, sind wir Erwachsenen im Nachhinein mehrheitlich betroffen oder gar erschüttert, weil unser Kind bei so einem Blödsinn mitgemacht hat!?

Das ist doch logisch, dass man in einer Scheune nicht mit Streichhölzern spielt!

Ist es das wirklich? Logik – so steht es im Lexikon – ist die Lehre vom schlüssigen und folgerichtigen Denken. Um logisch denken zu können, benötigt der Mensch entsprechende Informationen, die er gegen- und miteinander abwägt. Wenn diese Informationen nicht vorhanden sind, kann er nicht ‚logisch‘ denken, sondern muss sich bei Entscheidungen auf sein Gefühl verlassen.

Wenn wir (oder andere) dem Kind den entscheidenden Unterschied zwischen einer Kerze auf dem Wohnzimmer-tisch und einer Kerze in der Feldscheune nicht plausibel erklärt haben, dürfen wir auch nicht erwarten, dass ein Kind die Gefährlichkeit einer solchen Situation tatsächlich realistisch beurteilen kann. Trotzdem erliegen viele Erwachsene immer wieder dem gleichen Fehler: Sie vertrauen einfach darauf, dass das Kind die Folgen eines Handelns sehr wohl beurteilen und einschätzen kann. Man spielt nicht mit Streichhölzern in einer Scheune. Das weiß doch jedes Kind!



*Wir sind nicht nur verantwort-
lich für das, was wir tun,
sondern auch für das, was
wir nicht tun.
Jean Baptiste Molière*

Was weiß es denn noch? Oder sollte die Frage an dieser Stelle, am besten verbunden mit einem sehr, sehr heiseren Räuspern, besser lauten: Was weiß es denn noch nicht? Und wer erklärt, vermittelt und lebt dem Kind vor, was es ganz dringend an Wissen, Kenntnissen und Verhaltensweisen erwerben muss, damit es beispielsweise vor den Erfahrungen im Zusammenhang mit einer brennenden Scheune bewahrt bleibt?

Vom Klauen und anderen ‚Wertevorstellungen‘

Damit die menschliche Gesellschaft überhaupt einigermaßen funktionieren kann, braucht sie eine Basis gemeinsam geteilter Wertevorstellungen. Werte können jedoch entgegen landläufiger (Erwachsenen-)Meinung nicht nur ‚wertvoll‘ sein. Auch schädliche oder gar strafbare Verhaltensweisen sind durchaus aufgrund ihres Erfolges geeignet, junge Menschen zu faszinieren oder sie gar zur Nachahmung anzuleiten.

Beispiel Ladendiebstahl: Die Diebe schaden uns allen, weil die Unternehmen oder Händler die entstehenden Verluste durch Diebstahl auf die Preise der (verbliebenen) Waren aufschlagen müssen. Ladendiebe werden deshalb auch bestraft und das ist in Ordnung.

Leider sind nicht alle dieser Meinung. Klauen ist - so schrieb es kürzlich eine Zeitung - Volkssport geworden. Alter, Bildung, Tätigkeit und Einkommen spielen dabei nach unseren Erfahrungen nur eine untergeordnete Rolle. Und Kinder sind besonders gefährdet, den alltäglichen Verlockungen und Verführungen in den Regalen der Supermärkte zu erliegen; vor allem auch, weil clevere Werbestrategen genau die Empfindungen und Bedürfnisse dieser Altersgruppe treffen.

Wenn das Haben oder Nichthaben noch dazu über Gruppenzugehörigkeit und Akzeptanz entscheidet, ist es zumindest nachvollziehbar, dass Kinder schwach werden. Und es verwundert daher auch nicht, wenn mehr als die Hälfte aller Kinder, die als Tatverdächtige bei der Polizei registriert wurden, einen oder mehrere Ladendiebstähle begangen hatten.

Vom MEIN und DEIN

Wir müssen deshalb versuchen - und das gilt nicht nur für den Ladendiebstahl - dem Kind die Dinge zu erklären, zu vermitteln und vorzuleben, die wir später einmal von ihm erwarten. Unsere Kinder müssen stark sein oder stark werden, um den Verlockungen zu widerstehen, die durch täglich neu erzeugte Bedürfnisse, auch als direkte Folge intensiver und permanenter Werbung im Fernsehen, in Kinderaughöhe und vor allem in -griffhöhe in den Geschäften oder durch den Druck der Gruppe ausgeübt werden. Das ist nicht einfach. Aber jedes Kind hat ein Anrecht darauf, von uns Erwachsenen über die objektiv vorhandene Welt mit ihren Stärken und Schwächen in Kenntnis gesetzt zu werden. Dazu gehört auch, dass unser Kind erfährt, was MEIN und DEIN eigentlich bedeutet.

Über das hinaus, was im Elternhaus geleistet werden muss, kann die Schule einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, notfalls sogar als Bestandteil des Mathematikunterrichtes. Dort kann beispielsweise den Kindern vermittelt werden, dass selbst der kleine Kaugummi, der ohne Bezahlung eingesteckt wird, spätestens bei der Inventur zur Rechengröße wird und jede Scheibe Wurst, jedes Stück Schokolade, jede Kartoffel und jeder Schluck Milch eigentlich ein bisschen nach geklautem Kaugummi schmecken müsste, weil Diebstahlverluste durchaus kalkulierbar und auf die Preise umlegbar sind. Die Polizei unterstützt die Pädagoginnen und Pädagogen dabei durch geeignete Vorbeugungsprogramme.

Bei polizeilichen Vernehmungen offenbaren sich auch andere Gründe für Ladendiebstahl: Gerade Kinder registrieren Einkommensunterschiede der Eltern sehr deutlich. Kind sein bedeutet heute auch, mithalten zu können, beim Spielzeug, bei der Bekleidung, bei der Marke des Schulranzens ebenso wie in den Freizeit- oder Urlaubserlebnissen. „Über Geld spricht man nicht, Geld hat man!“, sagt der Volksmund.

„Über Armut spricht man auch nicht. Es ist leichter, mit Achtjährigen über Sex zu reden oder über das Sterben als über das fehlende Geld für die Klassenfahrt!“, erzählte eine Lehrerin.

Für dieses Problem haben wir keine Lösung, höchstens eine Bitte: Lassen Sie nichts unversucht, Ihr Kind davor zu bewahren, den Ladendiebstahl oder andere Eigentumsdelikte als lohnende, faszinierende und legitime Chance einer ausgleichenden Gerechtigkeit für soziale Missstände zu begreifen.

Von guten und schlechten Vorbildern

Erziehungsstile und Formen des familiären Zusammenlebens haben sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Eine wichtige, wenn nicht die wichtigste Voraussetzung für ein gedeihliches Aufwachsen unserer Kinder bilden klare Regeln für das Miteinander. Regeln sind für ein Kind, was für ein Haus die Wände sind. Sie geben seinem Leben und Tun Maßstäbe, Grenzen und letztlich Geborgenheit¹. Sie können ihre regulierende Funktion jedoch nur dann erfüllen, wenn sie den Beteiligten bekannt sind. Dies gilt übrigens nicht nur für denjenigen, der sich an die Regeln halten soll: Auch Eltern sollten sich untereinander darüber verständigen, was ihre Kinder denn nun tun oder lassen sollen. Unterschiedliche oder gar widersprüchliche Reaktionen von Mutter und Vater machen Kinder nicht nur unsicher, sondern fordern gerade dazu auf, sich jeweils an denjenigen zu wenden, der die bequemste und akzeptabelste Entscheidung treffen wird.

Wenn wir an das Verhalten der Kinder bestimmte Erwartungen haben, müssen diese auch ausgesprochen, gehört und verstanden werden. Darauf zu vertrauen, dass das Kind schon wissen wird, was wir von ihm wollen, reicht nicht aus. Fachleute empfehlen übrigens, sich bei der Vermittlung von Regeln und Normen auf Augenhöhe der Kinder zu begeben

¹ Hurrelmann, Klaus u. Unverzagt, Gerlinde: Kinder stark machen für das Leben, Herder spektrum

und sie dabei anzuschauen. Das ist allemal wirksamer als ein genuschelter Halbsatz, der hinter einer Zeitung von einem nicht sichtbaren Absender an einen möglicherweise gar nicht empfangsbereiten Adressaten gerichtet wird.

Wichtig ist, dass bestimmte Regeln für alle gelten. Wenn Kinder jedoch erfahren - und das tun sie vor allem durch die eigenen Eltern - dass Regeln interpretationsfähig sind, dass eine Geschwindigkeitsbeschränkung von 30 km/h ohne größere Not durchaus 45 angezeigten Tachokilometern entsprechen kann, dass Ampeln nicht nur Rot, Gelb, Grün, sondern in Einzelfällen auch Orange oder Hellrot zeigen können, dass Parkverbote einfach ignoriert und im schlimmsten Fall Mutter oder Vater schon mal bei Rot über den Fußweg gehen, bedarf vor allem unsere Erwartung an das Verhalten des Kindes im Straßenverkehr einer gründlichen Neubewertung: Können oder besser dürfen wir bei ihm mehr Regelkonformität voraussetzen, als wir selbst tagtäglich praktizieren und vorleben?



*Kinder müssen die
Dummheiten der
Erwachsenen ertragen,
bis sie groß genug
sind, sie selbst zu
machen.
Jean Anouilh*

Vom Vertrauen und Vertrauensbrüchen

Kinder brauchen aber nicht nur ein verbindliches Netzwerk von Normen und Regeln, sondern darüber hinaus auch das täglich bestätigte Gefühl, ernst genommen, akzeptiert und geliebt zu werden. Kein Problem?



Was für ein Gefühl haben Sie beim Betrachten dieses Bildes? Kein gutes? Ach was! Wahrscheinlich ist es eine ganz normale Situation. "Komm, mein Schatz, wir gehen auf den Spielplatz!", sagt der Papa.

Trotzdem bleibt ein Rest Skepsis. Wir wissen nicht, was der Mann denkt, was er vielleicht im nächsten Moment tut. Wir wissen noch nicht einmal, wer der Mann ist. Der Vater, der Onkel, der neue Lebenspartner der Mutter oder ein Fremder? Bestimmt will er nichts Böses. Aber wenn doch?

Gewalt gegen Kinder äußert sich in vielfältiger Form. Körperliche Misshandlungen finden ebenso wie Vernachlässigung weitgehend hinter verschlossenen Wohnungs- oder Kinderzimmertüren statt. Dort, wo das Kind Schutz und Geborgenheit finden soll, im engsten sozialen Umfeld, werden Kinder auch sexuell misshandelt.

Was werden Sie Ihrem Kind mit auf den Weg geben, damit es möglichst nie entsprechende Erfahrungen machen muss? Bei zwei Dingen sind wir uns ziemlich sicher, weil das (fast) alle Eltern zu ihren Kindern sagen: "Steige nicht in fremde Autos ein und gehe nicht mit fremden Männern mit!"

Aber reicht das aus? Was ist, wenn der Mann nicht fremd, sondern ein Bekannter ist?

„Der Onkel Heinz von gegenüber ist bestimmt nicht böse. Die Mama spricht öfter mit ihm und außerdem hat er immer Schokolade für mich. Er hat gesagt, dass ich mit ihm in den Keller gehen soll, weil er mir dort ein tolles Geheimnis zeigen will ...“

Die Raffinesse der Täter kennt kaum Grenzen. Dabei benutzen sie Techniken, die sich bei Kindern aufgrund deren Unerfahrenheit immer wieder bewähren. Wie hätten wir beispielsweise als Kind reagiert, wenn vom erwachsenen Verbrecher, vielleicht sogar vom Vater oder Partner der Mutter, vorsätzlich Schuldgefühle und Abhängigkeiten erzeugt werden?

"Das ist unser Geheimnis. Wenn du deiner Mama davon erzählst, passiert etwas ganz Schlimmes mit ihr!"

Wie wird das Kind reagieren, wenn es, wie vor einiger Zeit geschehen, von einem Mann gebeten wird, mit ihm in einem Maisfeld nach seinen kleinen, entlaufenen Schäferhunden zu suchen? Wenn sie nicht gefunden werden, müssen sie verhungern ... Können wir und dürfen wir in diesem Moment erwarten, dass das Kind angesichts von Kommissar Rex oder 101 Dalmatiner eine solche Situation tatsächlich realistisch einschätzt, die Gefahr erkennt und ablehnt?

„Aber der Mann hat gesagt, dass die kleinen Hunde sterben und ich bin vielleicht Schuld daran ...“

Was ist, wenn das Kind bei einem möglichen Täter genau die Zuneigung erfährt, die es zu Hause nicht bekommt?

„Da ist jemand, der für mich Zeit hat, der sich für mich interessiert, der nie mit mir schimpft, der mir das Gefühl gibt, dass er mich ganz sehr mag? Da ist jemand, der sich auf mich freut, mit dem ich lachen kann und bei dem ich nie das Gefühl habe, zu stören oder ihm lästig zu sein ...“

Oder was passiert, wenn das Kind tatsächlich etwas ‚ausgefressen‘ hat und es zu Hause bestimmt wieder Ärger gibt?

„Der Mann hat gesagt, dass er nichts erzählt, wenn ich ein bisschen nett zu ihm bin ...“

Wird das Verhältnis zwischen dem Kind und uns einer solchen Belastungsprobe standhalten und werden wir ihm glauben, wenn das angeblich Erlebte noch so unwahrscheinlich klingt? Und liegt die Ursache des kindlichen Fehlverhaltens am Ende gar bei uns, weil wir das Thema aus den verschiedensten Gründen vermieden haben, weil es uns unangenehm war, darüber zu sprechen, weil wir nicht wussten, wann und wie sag ich's dem Kinde?

Von der Fähigkeit, NEIN sagen zu können

Natürlich hoffen wir alle, dass unser Kind nie in eine derartige Situation kommt. Falls doch, könnte es sein, dass eine ganz bestimmte Fähigkeit entscheidenden Einfluss auf den Verlauf der Situation haben könnte: Eine der wichtigsten Erfahrungen für Kinder ist es zweifellos, in entscheidenden Momenten ‚NEIN‘ sagen zu dürfen.

Dies gilt im übrigen nicht nur für die Vorbeugung des sexuellen Missbrauchs. Auch beim Ladendiebstahl, bei Mutproben aus einer Gruppe heraus, vielleicht bei der ersten heimlichen Zigarette und einer Vielzahl anderer Gelegenheiten wird es eigene Entscheidungen treffen müssen. Wir werden in diesen Situationen vermutlich nicht dabei sein. Also muss das Kind die entsprechenden Fähigkeiten weit vorher ausbilden.

Zu diesem Prozess tragen wir maßgeblich bei, indem wir beispielsweise das Kind bestärken, seine Interessen und Gefühle zu erkennen und auszudrücken. Bitte ermutigen Sie Ihr Kind ausdrücklich dazu, Unangenehmes abzulehnen und eigene Auffassungen zu vertreten, auch wenn sie uns dabei gelegentlich auf harte Proben stellen. Wenn es diese wichtige Fähigkeit in der Familie gelernt hat, kann es dies auch außerhalb tun; gegenüber der Clique ebenso wie gegenüber dem fremden oder bekannten Erwachsenen.



Bitten eines Kindes an s

Nach einer Übersetzung

Verwöhn mich nicht. Ich weiß sehr wohl, dass ich nicht alles bekommen kann, wonach ich frage. Ich will dich nur auf die Probe stellen.

Bewahre mich nicht immer vor den Folgen meines Handelns. Ich muss irgendwann selbst feststellen, was gut oder schlecht für mich ist.

Versuche nicht so zu tun, als wärst du perfekt und unfehlbar. Irgendwann werde ich herausfinden, dass du es doch nicht bist.

Weise mich nicht im Beisein anderer Leute zurecht. Wenn du mich vor anderen blamierst, werde ich vielleicht gehorchen, aber dich in diesem Moment hassen.

Erwarte nicht von mir, dass ich mich an Regeln halte, die du in meinem Beisein ständig verletzt.

Bitte hör mir zu und unterbrich mich nicht, wenn ich Fragen stelle. Ich versuche sonst, meine Informationen woanders zu bekommen.



Denke nicht
Würde ist, die
Ich werde

Seine Eltern und Erzieher

g aus dem Amerikanischen

Mach keine raschen Versprechungen. Ich fühle mich belogen oder im Stich gelassen, wenn Versprechungen gebrochen werden.

Vergiss nicht, ich liebe Experimente. Ohne sie kann ich nicht erwachsen werden. Bitte halte sie aus.

Ich probiere mich aus und ich probiere dich aus. Sei deshalb nicht inkonsequent. Das macht mich völlig unsicher.

Vergiss nicht, wie schnell ich aufwache. Es muss schwer für dich sein, mit mir Schritt zu halten, aber bitte versuche es.

Nörgle nicht. Wenn du das tust, schütze ich mich, indem ich mich taub stelle.

Sag nicht, meine Ängste wären albern. Sie sind erschreckend echt. Aber du kannst mich beruhigen, wenn du versuchst, sie zu verstehen.

Woher soll ich wissen, was du von mir erwartest, wenn du mir deine Welt nicht erklärst.

nt, dass es unter deiner
h bei mir zu entschuldigen.
le stolz auf dich sein.



Die Welt, in die wir unsere Kinder hineingeboren haben, erfordert in zunehmendem Maße Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kompetenzen, deren wir Erwachsenen uns angesichts gewaltiger gesellschaftlicher und sozialer Veränderungen täglich neu bewusst werden müssen. Kinder zum Widerspruch, zur eigenen Meinung zu erziehen, ist anstrengend, manchmal problematisch und oft konflikterzeugend. Aber sie werden den Widerspruch, die eigene Meinung brauchen, wenn sie sich mit Gleichaltrigen oder anderen auseinandersetzen. Sie werden - und nichts anderes tun wir auch - eigene Interessen und Bedürfnisse vertreten. Sie sollen gesund und unbeschadet in dieser Welt mit ihren Stärken und Schwächen zurechtkommen, ihre Spielregeln und Normen kennen lernen, Sinnvolles verinnerlichen und Unsinniges erkennen, sich einordnen, wo es notwendig ist und abgrenzen, wo es geboten scheint.

Es wird Situationen geben, in denen alle Kompetenzen und Fähigkeiten der Welt nicht ausreichen, um Schaden von sich abzuwenden. Die entsetzlichen Ereignisse, von denen gelegentlich in den Medien berichtet werden muss, bilden zwar die Ausnahme und sind entgegen der öffentlichen Wahrnehmung in den vergangenen Jahren immer weiter zurückgegangen. Dass Derartiges trotzdem geschieht und auch durch eine Verschärfung der Gesetzgebung nicht wirklich verhindert werden kann, darf uns jedoch nicht entmutigen. Unsere Kinder haben ein Recht darauf, von uns auf das Leben mit seinen positiven und negativen Seiten vorbereitet zu werden.

Von diesen und jenen Entscheidungen

Eines Tages werden sie mit fast 100-prozentiger Gewissheit vor der Entscheidung stehen, illegale Drogen zu probieren oder abzulehnen. Ein Teil unserer Kinder wird probieren, ein zunehmender Teil. Vielleicht zuerst einmal an einem Joint ziehen, der in der Runde von Hand zu Hand geht, vielleicht auch mal eine Pille einwerfen.

Weit vor diesem Tag werden sie mit Sicherheit eine andere Entscheidung treffen müssen: Es ist die Entscheidung für oder gegen Zigaretten und Alkohol. Der Umgang damit gehört aufgrund der ungebrochenen Attraktivität und Verfügbarkeit dieser Alltagsdrogen zu den entscheidenden Entwicklungsaufgaben, die Kindern in unserer Gesellschaft gestellt werden. Zugegeben, bis dahin dauert es noch eine Weile, wenngleich das Einstiegsalter in den Gebrauch legaler und illegaler Drogen immer weiter sinkt. Immerhin haben 10 Prozent der Erstklässler bereits geraucht und nach der vierten Jahrgangsstufe sind es schon weit über ein Viertel aller Schulkinder.

Die verbleibende Zeit können oder besser, müssen wir nutzen, um unser Kind mit entsprechenden Bewältigungsstrategien auszustatten. Das ist schwierig, weil wir nicht wissen, ob unser Einfluss auf das Kind groß genug ist, ob unser Wissen, unsere Fähigkeiten ausreichen, die Widerstandsfähigkeit gegen vielerlei Verlockungen und Verführungen zu stärken. Es erfordert viel Mut, Kraft und Selbstvertrauen, in einer kiffenden Runde als Einzige(r) abzulehnen. Auch hier kann das frühkindlich gelernte NEIN eine geradezu lebenswegentscheidende, wenn nicht später sogar lebensrettende Bedeutung entwickeln.

Kinder lernen vor allem durch Beobachten und Nachahmen. Je jünger sie sind, desto mehr stehen wir im Mittelpunkt ihrer Beobachtung, denn bis zum Alter von etwa 10 Jahren orientieren sich Kinder weitgehend am Modell der eigenen Familie. Das tun sie auch dann, wenn wir Erwachsenen uns nicht gerade im Sinn von Pestalozzi präsentieren: Die Zigarette zum Kaffee etwa, weil beides zusammengehört! Der Alkohol bei jeder Feier. Die Tablette für dies und jene für das.



*Es gibt nur drei Methoden,
Menschen zu erziehen:
1. Das Vorbild
2. Das Vorbild
3. Das Vorbild
Johann Heinrich Pestalozzi*

So lernen Kinder, dass es offenbar für alle möglichen angenehmen und unangenehmen Situationen Mittelchen gibt, die ein gewünschtes Gefühl erzeugen oder ein unerwünschtes verdrängen.

Völlig verwirrend wird es für das Kind, wenn wir genau das Verhalten verbieten oder fordern, was wir täglich selbst zeigen oder auch nicht zeigen. Warum sollte sich das Kind an Normen und Regeln halten, die außer ihm keiner befolgt, noch nicht mal die eigenen Eltern, denken Sie nur an das Rauchen?

Von Grenzen und Grenzüberschreitungen

Gelegentlich, wahrscheinlich aber öfter als uns lieb ist, werden wir auch an Grenzen der Erziehung stoßen. Meistens sind es unsere Grenzen, denn die lieben Kleinen haben geradezu ‚grenzenlose‘ Ideen und Reserven, sich und uns auszuprobieren. Vielleicht im Supermarkt, wenn sich unser Wunschkind an der Kasse brüllend auf dem Boden wälzt, weil es kein Eis bekommt. Oder zu Hause, wenn der allabendliche Nervenkrieg um das Schlafengehen beginnt, bei dem der Verlierer von vornherein feststeht – nämlich wir. Vielleicht ist es auch der täglich wiederkehrende Streit ums Aufräumen, Zähneputzen, Händewaschen und Mülleimer leeren gehen, der unseren Siedepunkt immer weiter sinken lässt, weil unsere Kompetenz permanent in Frage gestellt wird.

Und wenn dann der Große im Wohnzimmer auf drei Töpfen aus der Küche trommelt (die natürlich einschließlich der Kochlöffel zum Schluss dort liegen bleiben) statt leise seine Hausaufgaben zu machen, das Baby davon wach wird und zu schreien beginnt und die Milch überkocht, weil wir mit dem jungen Musiktalent heftig aneinander geraten sind, kann es sein, dass entgegen aller Vorsätze die Sicherung durchbrennt und die Hand ausrutscht. Wahrscheinlich fühlen wir uns hinterher ganz und gar nicht gut, weil wir kurzfristig die Kontrolle über uns verloren haben. Vielleicht schämen wir uns auch, weil wir unser(e) Kind(er) doch mehr als alles andere auf der Welt lieben und überhaupt keinen Streit wollten. Und vielleicht suchen wir genau in diesem Moment nach einer Begründung, die unser Handeln im Nachhinein relativiert und erträglich werden lässt.

Wahrscheinlich haben Sie die Standardrechtfertigung schon tausend Mal gehört: „So ein kleiner Klaps hat noch niemandem geschadet!“

Kann sein. Kann aber auch nicht sein, weil über die Wirkung von Gewalterfahrungen durchaus differenzierte Auffassungen bestehen.

In manchen Kulturen ist die öffentliche Prügelstrafe gesetzlich legitimiert. Ihre Anwendung stellt – Schuld und Recht her oder hin – eine Demütigung des Empfängers dar. Die Wehrlosigkeit des Delinquenten, seine öffentlich hör- und sichtbaren Schmerzerlebnisse sind nichts anderes als Ausdruck von angewandter Macht auf der einen und erlebter Ohnmacht auf der anderen Seite. Deswegen lehnen die meisten von uns eine derart entwürdigende Bestrafung ab.

Aber: Ist die Ohrfeige für unser Kind, aus welchem Anlass auch immer, nicht ebenso demütigend und entwürdigend, noch dazu, wenn sie vor anderen, etwa Geschwistern, Mitschülern, Verwandten oder sogar Fremden im Supermarkt ‚verabreicht‘ wird?

Wenn Menschen zusammentreffen, zusammen leben oder zusammen arbeiten, kollidieren ihre Interessen gelegentlich. Das ist normal, weil Auffassungen, Beurteilungen, Methoden und Verhaltensweisen eben verschieden sind. In der Regel verfügen wir Erwachsene über ausreichende Bewältigungskompetenzen, die sich daraus ergebenden Konflikte nicht eskalieren zu lassen. Kein vernünftig denkender Mensch käme darauf, einen Mitarbeiter oder Vorgesetzten wegen gegensätzlicher Auffassungen zu ohrfeigen.

Aber: Warum sollte die Anwendung von Gewalt gegenüber Kindern zur Durchsetzung unterschiedlicher Auffassungen unschädlich sein, obwohl sie weitaus verletzlicher sind als Erwachsene?

Manche Erwachsene leiden gelegentlich unter heftigen Gefühlsausbrüchen. Da knallt schon mal eine Tür, da wird die Stimme schon mal etwas lauter, da fällt auch mal etwas um. Als Entschuldigung für Gewalttätigkeiten wird dies gesell-

schaftlich jedoch nicht akzeptiert. Notfalls sorgt das Strafgesetzbuch dafür, dass ungezügelter Emotionen und Aggressionen nicht einfach hingenommen werden müssen. Dies gilt im übrigen auch für zugefügte Beleidigungen und andere Handlungen, die ebenso verletzen können wie Schläge.

Aber: Eltern „dürfen“ das?

Nein, sie dürfen es nicht und dafür gibt es gute Gründe.

Sie dürfen es zum einen nicht, weil der Gesetzgeber genau dieses Verhalten im Paragraph 1631 des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) untersagt. Dort heißt es:

„Kinder sind gewaltfrei zu erziehen. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.“

Sie dürfen es zum anderen nicht, weil Gewalt in der Erziehung möglicherweise einen kurzfristigen Gehorsam bewirkt, das eigentliche Erziehungsziel damit aber mit Sicherheit nicht erreicht, sondern ins Gegenteil verkehrt wird.

Sie dürfen es nicht - und das scheint noch viel wesentlicher - weil die Eltern in diesem Fall ‚Vorbild‘ dafür sind, dass Aggression Macht bedeutet.

Kinder lernen vor allem durch Belohnung, durch positive Bestärkung, durch Bestätigung, durch Anerkennung. Ein Grundproblem vieler Familien mit Erziehungsproblemen ist deshalb auch, dass Kinder viel zu oft getadelt und viel zu selten gelobt werden. Wenn erwünschtes Verhalten, eine gute schulische Leistung oder eine besondere Anstrengung von den Eltern gar nicht erst wahrgenommen, geschweige denn ‚belohnt‘ wird, lohnt es sich offenbar auch nicht, in diese Richtung weiter zu investieren.

Wenn sie aber erfahren, dass (elterliche) Gewalt oder Gewaltandrohung erfolgreich sind, dass Schreie und Schläge funktionieren, dass kleine und große Ziele damit leichter und schneller erreicht werden können als durch einen gewaltlosen Austausch von Meinungen und Argumenten, warum sollten sie dann nicht diese gleichen erfolgreichen Verhaltensweisen ebenfalls übernehmen. Vielleicht gegenüber den kleineren oder schwächeren Geschwistern oder beim Spielen in der Buddelkiste, vielleicht auch im Kindergarten und später in der Grundschule: Nicht fragen, ob man den Sandeimer mal leihen kann, sondern einfach wegnehmen. Nicht darum bitten, mitspielen zu können, sondern den Turm aus Bausteinen vorsichtshalber kaputtmachen, denn das garantiert eine neue Verhandlungsbasis. Sich in der Pause nicht austauschen, sondern niederbrüllen oder umhauen. Das geht schneller, wirkt länger und verschafft Respekt und Gehorsam (ebenso wie zu Hause?!)



*Erziehung ist, die Kinder
dahin zu bringen, die Fehler
der Eltern zu wiederholen.
Arno Schmidt*

Wenn sie dann noch lernen, dass Eltern nach dem gleichen Prinzip funktionieren und handeln, dass sie darüber hinaus herrliche Objekte für kindliche Ausreizungsversuche darstellen und zum Schluss meistens der gewinnt, der die größtmögliche Aggression einbringt, hat die Eskalationsfalle vollends in den familiären Alltag Einzug gehalten: Bei jedem neuen Konflikt ist ein bisschen mehr Aggression nötig, um zu gewinnen. Schließlich wird irgendwann gar nicht mehr der Versuch unternommen, unterschiedliche Auffassungen und Vorstellungen gemeinsam zu diskutieren, weil das doch viel anstrengender ist als ein kurzer Brüller in Richtung Kinderzimmer!

Von Blickwinkeln und anderen Streitgründen

Konflikte mit Kindern, welcher Dimension auch immer, haben oft Ursachen, die mit dem Streitgegenstand selbst nur indirekt zu tun haben. Sie liegen häufig auch darin begründet, dass Eltern und Kinder aus höchst unterschiedlichen Blickwinkeln über die gleiche 'Sache' reden. Einer der am meisten von Kindern genannten Gründe für innerfamiliären Stress sind übrigens gegensätzliche Auffassungen über das Aufräumen des Kinderzimmers. Das ist normal.

Welche (Un)Ordnung zumutbar ist und wann Grenzen erreicht sind, bedarf durchaus der Diskussion und Klarstellung, weil ein gewisses Grundmaß an Ordnung und Sauberkeit für eine positive Entwicklung des Kindes erforderlich ist. Problematisch wird es dann, wenn die Erwartungshaltung der Eltern nicht mit ihrem eigenen Verhalten übereinstimmt. Warum sollte das Kind sein Zimmer aufräumen, wenn es auf Vaters Schreibtisch oder Werkbank ständig ausschaut wie bei Hempels unter'm Sofa? Und noch problematischer wird es, wenn Mütter oder Väter mehr Zeit mit dem Staubsauger verbringen als mit ihren Kindern (... gestatten Sie eine kurze Zwischenfrage: Haben Sie heute Ihr Kind schon gelobt oder in den Armen gehabt?).

Und wenn dann gar noch elterliche Anweisungen wie „Benimm dich anständig!“ erteilt und wahrscheinlich ignoriert werden, ist der innerfamiliäre Frieden vollends gefährdet und der nächste Konflikt programmiert. Kinder können nur solchen Aufforderungen nachkommen, die sie auch verstehen und entschlüsseln können. Es ist wesentlich erfolgreicher, das erwünschte oder eben auch unerwünschte Verhalten beim Namen zu benennen als es in solch vagen Formulierungen wie ‚anständig‘ oder ‚ordentlich‘ zu verwässern.

Ach übrigens: Was verstehen Sie denn unter „anständig benehmen“? Sind wir gerade dann, wenn wir unser Kind anschreien, anständig? Ist die Ohrfeige als Reaktion auf verweigerten Gehorsam „anständig“? Und wenn, gilt das auch für den Streit in der Buddelkiste?



*Um klar zu sehen, genügt oft
ein Wechsel der Blickrichtung.
Antoine de Saint-Exupéry*

Wenn das Wunschkind wieder einmal etwas „ausgefressen“ hat und Mutter oder Vater im Bemühen um Verstehen die berühmterbüchtigte Frage nach dem „Warum“ in den Raum stellt und dafür nur Schweigen oder hilfloses Stammeln erntet, geraten sie oft an ihre Toleranzgrenzen. Und weil zum registrierten Fehlverhalten dann auch noch „Verstocktheit“ und „Undankbarkeit“ hinzukommen, ist die Eskalationsfalle schon wieder weit offen.

Dabei können Kinder bis in die Grundschulzeit hinein die Frage nach dem Grund ihres Handelns in der Regel gar nicht beantworten. Ein Dreijähriger, der in einer frühkindlichen Schöpfungsphase gerade mit Filzstiften an sämtlichen Wänden in Flur und Wohnzimmer Zeichen einer bemerkenswerten künstlerischen Begabung hinterlassen hatte, antwortete denn auch auf die unter größter emotionaler Zurückhaltung gestellte Frage seines Vaters nach dem „Warum“ mit einem ebenso eindeutigen wie philosophischen „WEIL!“

Zumindest in diesem Fall war die Ursache des Fehlverhaltens feststellbar: Im Kinderzimmer gab es eine weiß tapezierte Wand, die der kleine Künstler bemalen durfte und die gelegentlich neu überstrichen wurde. Eine klare Anweisung hinsichtlich der restlichen Wände der Wohnung wurde jedoch nicht erteilt, weil die Eltern voraussetzten, dass der Unterschied klar sei. Das war es offenbar nicht und wie sich zeigte, lag der Fehler eindeutig nicht bei dem Dreijährigen.

Von unfehlbaren Eltern und ähnlichen Heiligen

Es fällt den meisten von uns nicht leicht, einen Fehler zuzugeben; denken Sie nur an Ihre berufliche Tätigkeit. Noch viel schwerer ist es, Kindern gegenüber einzugestehen, etwas falsch gemacht zu haben. Wir wissen alles, wir können alles, wir verhalten uns immer richtig – kurz, wir sind immer souverän ...

Natürlich sind wir das nicht. Aber wir tun oft so, obwohl wahre Souveränität sich auch im Eingeständnis des Irrtums zeigt. Eltern sind keine Heiligen und sie sind genauso wenig perfekt wie ihre Kinder. Unvollkommenheit ist eine gute Basis, wenn man sie nicht verleugnet². Irgendwann werden alle Kinder feststellen, dass ihre Eltern Fehler haben und Fehler machen. Sich zu entschuldigen oder einen Fehler zuzugeben, ist kein Zeichen der Schwäche. Ihr Kind wird wahrscheinlich stolz auf Sie sein, weil Sie sich so wohlthuend von anderen Müttern oder Vätern unterscheiden. Vielleicht auch deshalb, weil es das Gefühl hat, von Ihnen in dieser Situation als Partner begriffen zu werden.



² ebda

Erziehen bedeutet Halt geben und Halt sagen. Halt geben in allen Situationen, wo Wärme und Zuneigung, aber auch Rat und Hilfe erforderlich ist. Und Halt sagen, wenn das Kind absichtlich oder aus Unwissenheit Verhaltensweisen zeigt, die ihm oder anderen Schaden zufügen können.

Schwierig? Sicher. Aber genau das macht Erziehung aus. Und es gibt wahrscheinlich keine faszinierendere Aufgabe, als all unsere Kraft, unser Wissen und unsere Liebe dafür einzubringen.

In eigener Sache:

Die Welt, in der unsere Kinder aufwachsen werden, ist aufregend und faszinierend zugleich. Sie bietet eine Vielzahl von Optionen und Möglichkeiten für die eigene Lebensgestaltung. Trotzdem ist sie weder heil noch sorgenfrei. Beinahe täglich passieren viele schlimme Dinge. Die Polizei wird zu einem Großteil dieser Ereignisse gerufen. Sie erlebt hautnah alle Dimensionen menschlichen Versagens, erforscht Ursachen und Hintergründe, Motivationen und Handlungszwänge.

Wenn dabei Kinder beteiligt sind, ob als Geschädigte, Opfer oder auch Täter, wird aus Alltagsroutine oft tiefgehende persönliche Betroffenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Bei der Analyse dieser Geschehnisse stellen wir immer wieder fest, dass Ursachen für kindliches Fehlverhalten häufig verallgemeinerbar sind. Und meist waren die engsten Bezugspersonen des Kindes mittelbar oder unmittelbar daran beteiligt; sei es, dass bestimmte Verhaltensweisen, Regeln oder Normen nicht vermittelt wurden oder das Kind keine ausreichenden Verhaltenskompetenzen zur Bewältigung dieser Situation ausbilden konnte. Vielleicht haben Eltern oder Großeltern die Notwendigkeit nicht erkannt, mit ihren Kindern gerade darüber zu sprechen und wenn sie es getan haben, kann es sein, dass Zeitpunkt, Ansatz und Argumentation ungeeignet waren.

Die in dieser Broschüre ausgesprochenen Empfehlungen und Ratschläge basieren zum Großteil auf wissenschaftlichen Erfahrungen, aber auch polizeilichen Erkenntnissen im Hinblick auf die Entstehung kindlicher Konfliktsituationen oder abweichenden Verhaltens. Entsprechende Hinweise gewinnen wir nicht nur im Rahmen von Ermittlungen, sondern auch bei der Durchführung von Präventionsveranstaltungen mit Kindern. Gerade dort wird immer wieder sichtbar, welche Situationen und Gefahren von Kindern eingeschätzt werden können und welche nicht.

Trotzdem:

Eine Broschüre ist eben nur eine Broschüre und der beste theoretische Ansatz muss in der Praxis funktionieren. Wenn familiäre Krisen überhand nehmen, wenn sich das Kind nicht den Erwartungen entsprechend verhält, wenn Sie vielleicht sogar das Gefühl haben, Ihr Kind nicht richtig erziehen zu können, gibt es professionelle Hilfeinstanzen. Dazu gehören unter anderen:

Das Eltern-Beratungstelefon des Deutschen Kinderschutzbundes:

Ausgebildete Berater, die der Schweigepflicht unterliegen, beraten Sie auf Wunsch auch anonym, unter der kostenfreien Telefonnummer 0800/1110550. Beratungszeiten sind Montag und Mittwoch von 9 bis 11 Uhr, Dienstag und Donnerstag von 17 bis 19 Uhr. Informationen zum Angebot erhalten Sie im Internet unter

www.kinderundjugendtelefon.de/eltern.html.

Die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e. V.: Amalienstraße 6, 90763 Fürth, Tel. 0911/977140

Arbeitsgemeinschaft für Erziehungshilfe e. V.: Ghandistraße 2, 30559 Hannover, Tel. 0511/511212

Weitere Beratungsstellen finden Sie im örtlichen Telefonbuch oder können diese bei den Stadt- oder Gemeindeverwaltungen erfragen. Die Mitarbeiter des für Sie zuständigen Jugendamtes beraten Sie ebenfalls auf Wunsch anonym oder vermitteln Ihnen Beratungsangebote in Ihrer Nähe.

Literaturempfehlungen:

Klaus Hurrelmann/Gerlinde Unverzagt
Kinder stark machen für das Leben
Herder Spektrum, Band 4937

Christine Buchner
„Ich will einfach wichtig sein“
Was Kinder mit ihrem Verhalten sagen wollen
Herder Spektrum, Band 4927

Elternbriefe des „Arbeitskreises Neue Erziehung e. V.“
Boppstraße 10, 10967 Berlin

GEO 04/2002
Was ist die ideale Erziehung
www.geo.de

Prof. Dr. Günther Deegener
Gewaltfreie Erziehung
Herausgeber: WEISSER RING e. V.
Weberstraße 16, 55130 Mainz
Tel. 06131/8308-0
e-Mail info@weisser-ring.de

Kinder

Bettina Wegner

Sind so kleine Hände, winz'ge Finger dran.
Darf man nie drauf schlagen, die zerbrechen dann.

Sind so kleine Füße mit so kleinen Zehn.
Darf man nie drauf treten, könn' sie sonst nicht gehen.

Sind so kleine Ohren, scharf, und ihr erlaubt.
Darf man nie zerbrüllen, werden davon taub.

Sind so kleine Münder, sprechen alles aus.
Darf man nie verbieten, kommt sonst nichts mehr raus.

Sind so klare Augen, die noch alles sehn.
Darf man nie verbinden, könn' sie nichts verstehn.

Sind so kleine Seelen, offen und ganz frei.
Darf man niemals quälen, geh'n kaputt dabei.

Ist so'n kleines Rückgrat, sieht man fast noch nicht.
Darf man niemals beugen, weil es sonst zerbricht.

Grade, klare Menschen wär'n ein schönes Ziel.
Leute ohne Rückgrat hab'n wir schon zuviel.



POLIZEI  SACHSEN

Partner für Ihre Sicherheit